

Der Herzog von Bassano sendete von Wilna aus die neu gebildete, 12,000 Mann starke Division Loison dem Heere nach Smiana entgegen, wo sie die Nachhut übernahm. In 3 Tagen war aber auch diese durch Hunger und Kälte auf 3,000 Mann zusammengeschmolzen, ebenso ging es den Baiern, die statt ihrer unter Brede die Nachhut übernommen hatten. Als die Trümmer der einst so stattlichen Armee endlich am 9. December Wilna erreichten, erregte ihr Anblick Schrecken, und sie mußten die Stadt, nachdem sie die Magazine geplündert, schon am folgenden Tage wieder verlassen, wobei 14,000 Ermattete, Kranke und Verwundete in die Hände der Russen fielen; gleich darauf verloren sie fast alles noch übrige Gepäck und Geschütz, und die Kriegskassen wurden unter die Truppen vertheilt. In Kauen (Kowno) überschritt der Rest der Armee vom 12—14 December den Nemen. Ney deckte den Uebergang und wich erst nachdem seine Mannschaft bis auf 30 Mann zusammen gesunken war. Murat, der sich seit dem 18. Decb. in Königsberg befand, wies nun den verschiedenen Corps Sammelplätze an, da auch die Russen, wegen eigener Ermattung und heftiger Kälte, an eine kräftige Verfolgung nicht denken konnten. Die Garden sollten in Königsberg, das 2. und 3. Corps zu Martenburg, das 4. und 9. zu Marienwerder, das 1. und 8. und die Württemberger zu Thorn, das 6. (die Baiern) in Plock und das 5. (die Polen) in Warschau reorganisiert werden, und zogen diesen Orten zu. Ney bildete aus den noch kampffähigen Divisionen des 11. Corps ein neues bei Labiau und Wehlau und zog später das Macdonald'sche nach Dork's Abfall an sich, gleichwie nach Schwarzenberg's Zurückweichen von Warschau Regnier später zu Eugen stieß. Dem Letztern wurde in der Mitte Januars, an Murat's Stelle, der Oberbefehl über die ganze Armee übertragen, nachdem dieser von Napoleon hart über sein Benehmen getadelt worden war, indem er die Marschälle gegen ihn hatte aufreizen wollen, und Murat reiste nun in

seine S
land na
in Mos
des red
befreim
100,00
280,00
verwies
verbünde
wurden
gereitet
Auch d
das H
Mann



rief M
Entsch
fürderte
seine G
Garden
Aufe
Waffe
und n
und

feine Staaten ab. Von den 550,000 Mann, welche Rußland nach und nach betreten, hatten nur 45,000 Mann, die in Moskau gewesen waren, und ebensoviel von den Heeren des rechten und linken Flügels in Wolhynien und Kiga, den befreundeten Boden wieder erreicht, also 90,000 Mann; 100,000 Mann waren gefangen, 80,000 vor dem Feinde und 280,000 Mann sonst umgekommen: 200,000 Mann halbverweste Leichname verbrannten die Russen, um Seuchen zu verhindern, noch vor dem Frühjahr. Von 1,900 Geschützen wurden nur 200, größtentheils österreichische und preussische, gerettet. Das ganze Gepäc und Material war verloren. Auch die Russen hatten von den 400,000 Mann, auf die das Heer allmählig angewachsen war, nur noch 120,000 Mann kampffähig.



er König von Preußen, der noch in seiner Hauptstadt residirte, ohne Stütze war und sich von den Ueberresten der französischen Armee umgeben sah, welche seine festesten Plätze besetzt hielten, verstellte sich anfänglich und gab sich den Anschein, als ob er das Benehmen des Generals York mißbilligte, ja er bot Napoleon statt dessen neue Truppen an und berief York vor ein Kriegsgericht. Da er indeß eine ähnliche Entführung, wie die zu Rom und Bayonne vorgefallenen, fürchten mußte, so verließ er am 21. Januar 1813 heimlich seine Hauptstadt und begab sich mit Hardenberg und seinen Garden nach Breslau. Hier erließ er am 3. Februar einen Aufruf an sein Volk, der zu allgemeiner Erhebung der Waffen aufforderte; sofort aber eilte Alexander, sein alter und wahrer Freund herbei, um mit ihm ein neues Schutz- und Trutzbündniß (26 Febr. zu Kalisch) zu schließen,

das erst mit dem Leben beider Fürsten enden sollte. Am 15. März zog Kaiser Alexander in Breslau ein, am 16. ward die Allianz bekannt gemacht und am 17. Proclamation an Volk und Heer erlassen, welche bald eine Armee von 130,000 Mann kampfbereiten Truppen und ebensoviel Landwehr unter die Waffen riefen, denn überall wurden sie mit Begeisterung aufgenommen und Alt und Jung strömte herbei, um Theil an der Befreiung des Vaterlandes zu nehmen. Zugleich ward der Orden des eisernen Kreuzes gestiftet.

Österreich, das ebenfalls eine Zeit lang seine wahren Gesinnungen verborgen und zu Wien und Paris die freundschaftlichsten Versicherungen gegeben hatte, schüttelte endlich das Joch der französischen Allianz förmlich ab und schloß hierüber zu Warschau und später zu Kalisch positive Verträge. Nach diesen kehrte Schwarzenberg auf österreichischen Boden zurück und hielt sich in der Stellung einer neutralen Armee, die im Grunde nur wenig von seiner bisher eingenommenen Rolle abwich. Mit einem auf den Kriegsfuß gesetzten Heere von 100,000 Mann in Galizien und Böhmen wollte Oesterreich als vermittelnde Macht auftreten und den Frieden dictiren.

Napoleon, der diese Abfälle schon längst vorausgesehen hatte, äußerte sich hierüber, daß ihm erklärte Feinde lieber wären, als versteckte Freunde. Darin hatte er unstreitig vollkommen Recht; allein dies waren nicht die einzigen seiner Feinde, welche die schlimme Lage seiner Angelegenheiten ihm zuziehen sollte. England klopfte an alle Thüren, um ihm neue zu erwecken; es sparte weder mit Subsidien, noch mit noch viel lockendem Verheißungen. Rußland gab es sieben Millionen Pfund Sterling und verpflichtete sich, die ganzen Kosten der Wiederverbauung Moskau's zu tragen; Oesterreich gab es eine noch weit größere Summe und versprach ihm die ganze italienische Halbinsel. Preußen brauchte ebenfalls viel Geld, und die Aussicht, wieder in alle seine Bestzungen eingesetzt zu werden, war damals ein hinreichen-

des Reizmittel; es wurden ihm aber nichts destoweniger noch größere Verheißungen gemacht, und die Folge der Ereigniffe hat es bewiesen, daß sie sich nur allzusehr verwirklichen sollten. Ein weiterer Verbündeter, zwar minder mächtig, aber vielleicht noch gefährlicher, sollte gleichfalls durch die englischen Guineen ebenso sehr als durch seinen Haß gegen Napoleon für diese Coalition gewonnen werden: nämlich der ehemalige General Bernadotte, nunmehr Thronerbe von Schweden, dem man eine Million Subsidien gab, mit der Zusicherung der französischen Colonie Guadeloupe, welche damals im Besitze der Engländer war, und Norwegen's, als Entschädigung für Finnland, das Rußland unter keinen Umständen wieder herauszugeben gesonnen war und es, wie man sich leicht denken kann, vorzog, sich seiner Schuld auf Kosten Dänemark's zu entledigen, das zudem dafür bestraft werden mußte, daß es dem Bunde mit Frankreich treu blieb. Noch ein anderer, von Napoleon gewiß nicht vorhergesehener Umstand trug sehr viel dazu bei, Rußland und Schweden gegen ihn aufzuregen: nämlich das Auftreten der Frau von Staël in diesen Ländern; die, von seinem Haße verfolgt und genöthigt, vor seinen Armeen zu fliehen, bis nach Peterssburg gekommen war, um daselbst eine Zufluchtsstätte zu suchen. Vom russischen Kaiser sehr gut aufgenommen, darf man nicht zweifeln, daß sie keineswegs dazu beitrug, seine Gesinnungen gegen Napoleon zu befeuchten. Als diese Dame sich sofort nach Schweden, dem Vaterlande ihres ersten Gatten, begeben hatte, fand sie dort ebenfalls Beschützer und Freunde, namentlich in dem Kronprinzen, den sie zu Paris zu einer Zeit kennen gelernt hatte, wo beide sich zu nicht sehr monarchischen Ansichten bekauften.

Im gegenwärtigen Augenblicke hatte sich Alles verändert, und gegen Napoleon, den Erben der französischen Revolution, sollte nun Bernadotte kämpfen, der eine der ersten, eine der stärksten Stützen derselben gewesen war. Er sollte ein Corps von 30,000 Schweden befehligen, das durch eine gleiche Zahl Russen und Preußen verstärkt zu werden und den linken Flü-

gel zu bilden bestimmt war. Man wird leicht begreifen, wie sehr der Ehrgeiz und die Eitelkeit dieses andern königlichen Emporkömmlings dadurch geschmeichelt werden mußten. Zu diesem Zwecke hatte Alexander schon bei den Conferenzen zu Tilsit und zu Erfurt es weder an Schmeicheleien noch an Versprechungen fehlen lassen; er war sogar so weit gegangen, ihm zu sagen, daß der Thron von Frankreich bald vacant werden dürfte und dann Niemand größere Ansprüche auf denselben hätte, als der ehemalige Infanterieobergeant, nunmehr Kronprinz von Schweden. Bernadotte nahm die Sache für Ernst an, und mit diesem Gedanken zog er zu Felde.

Während auf solche Weise im Norden eine der furchtbarsten Coalitionen geschlossen ward, welche Frankreich jemals zu bekämpfen hatte, verdoppelte Napoleon, der sich von allen diesen Umständen die genaueste Kenntniß zu verschaffen gewußt hatte, seine Thätigkeit und Energie, um sich zum Widerstande zu rüsten; niemals paßte in der That der Ausdruck, dessen Cicero sich bedient hatte, um Julius Cäsar zu schildern, besser auf ihn: *Monstrum activitatis*. Es handelte sich aber auch um nichts Geringeres, als eine dem Material und Personal noch vollständig neue Armee zu schaffen. Was die Leute betrifft, so war dies die leichtere Partie: die Decrete des Senates und die Ausschreiben der Präfecten ließen nicht auf sich warten. Er verlangte vom Senate 300,000 Mann Conscriptur; dieser bewilligte 50,000 Mann mehr; 100 Cohorten (100,000 Mann) des ersten Aufgebotes der Nationalgarde, die im verflossenen Jahre, unter dem Versprechen, daß sie nur zur Landesverteidigung zu dienen und die Grenzen nicht zu verlassen hätten, geschaffen worden waren, wurden in die Cadres von alten Bataillonen eingereiht, deren er 150 von der spanischen Armee kommen ließ, wo sie völlig unnützlich waren, da sie nur noch aus den Officieren und dem Stabe bestanden, an denen es nie fehlte, da man deren Stellen stets wieder besetzte. In diese Cadres reichte man auch die im Voraus entnommene Conscriptur vom Jahre 1814 ein, und Al-

les war fertig, wenigstens in so weit es die Infanterie betrifft. In Beziehung auf die Artillerie und die Reiterei hatte es freilich größere Anstände. In Rußland waren 900 Kanonen und 120,000 Pferde verloren gegangen; aber es fehlte nicht an Geld; hier kam der Schatz in den Tuilleries sehr gelegen. In seiner Eröffnungsrede des gesetzgebenden Körpers, die ein wenig bescheidener war, als gewöhnlich, hatte Napoleon gesagt, daß er Alles ohne neue Auflagen bestreiten würde; und dies war bis zu einem gewissen Punkte nicht unwahr. Durch Vereinigung aller, der Gewalt und Einschüchterung zu Gebot stehenden Mittel mit denen der Ueberredung war es gelungen, von den Gemeinden und den großen Grundeigenthümern einige freiwillige Geschenke an Pferden und Stellung völlig ausgerüsteter Reiter zu erlangen. Außerdem waren die Küstenartillerie, Gendarmereipferde, Postillone und berittene Förster aufgeboten worden. Ein noch wirksameres Mittel aber, sich Reiterei zu verschaffen, an der es so sehr fehlte, war die Gründung von einer Ehrengarde, deren Glieder zum größten Theile den reichsten alten Adelsfamilien entnommen wurden, denen es bis dahin gelungen war, dem Kriegsdienste durch gesetzliche Befreiung oder unter der formellsten Bürgerschaft der Geseze theuer genug erkaufte Stellung von Ersatzmännern sich zu entziehen. Man kann sich vorstellen, zu welchen Klagen und Beschwerden dies Veranlassung gab. In dem Staatsrath, in dem diese Maßregel beschossen ward, brachte der Minister des Innern die ernstlichsten und gegründetsten Vorstellungen dagegen vor; aber er vermochte den Kaiser von seinem ein Mal gefaßten Beschlusse, der zumal auf die dringendste Nothwendigkeit sich gründete, nicht abzubringen. Alles, was er bewilligte, war, daß er Montalivet selbst die Vollziehung auftrug, indem er zu ihm sagte: „Ich weiß, daß Sie diese Maßregel nicht guthießen, und ich muß selbst gestehen, daß sie hart ist; aber gerade um deswillen übertrage ich Ihnen ihre Ausführung, weil sie dieselbe wenigstens so gelinde als möglich bewerkstelligen werden.“ Haben Sie nur im Auge.

daß ich Reiter haben muß.“ Auf diese Weise bekam man 10,000 Mann Reiterei, die in vier Regimenter getheilt wurden. Sie waren aber noch nicht ein Mal in den Garnisonen des Innern vereinigt, als Napoleon sich genöthigt sah, in's Feld zu rücken, was an der Spitze einer Armee von 100,000 Mann Fußtruppen geschah, die noch nie im Feuer gestanden hätten und kaum die Muskete zu handhaben verstanden.

Um einem ähnlichen Ereignisse, wie das Malet'sche, vorzubeugen, überrug er der Kaiserin Marie Louise (30. März) die Regentschaft; nicht als ob er sie für fähig gehalten hätte, in so schwierigen Verhältnissen die Zügel der Regierung zu führen; allein er wollte nur vorbeugen, daß man in einem ähnlichen Falle nicht vergesse, daß es noch eine Kaiserin und vornehmlich einen Sohn des Kaisers gebe. Er ordnete ihr überdies einen aus klugen Männern bestehenden Regentenschaftsrath bei, ohne deren Rath die Regentin nichts thun durfte.



ndlich, am 15. April 1813 verließ Napoleon Paris und befand sich schon am 17. in Mainz, wo er einige Tage verweilte, um die Fürsten des Rheinbundes zu ermüthigen und die Organisation seines aus dem Nichts geschaffenen Heeres, das jetzt schon dem Feinde gegenüber treten sollte, zu vervollständigen. Je länger er verweilte, desto mehr gewannen die Allirten Zeit, sich zu verstärken.

Nach dem Abtritte Murat's vom Oberbefehle über die Trümmer der großen Armee hatte der an seine Stelle getre-

tene Vicekönig Eugen von Italien vergebens gestrebt, sich in Polen zu halten. Von seinen preussischen und österreichischen Hülfscorps verlassen, gelang es ihm kaum, mit den wenigen, dem großen Unglücke von Moskau entronnenen Truppen die Besatzungen der festen Plätze zu verstärken, deren Behauptung ihm aufgetragen war, und er hatte sich genöthigt gesehen, zuerst hinter die Weichsel, dann hinter die Oder zurückzuweichen, wo es so wichtig gewesen wäre, den von Napoleon versprochenen Entsatz zu erwarten. Zuletzt vermochte er selbst nicht ein Mal die ganze Elbelinie zu behaupten und war auf die Festung Magdeburg zurückgedrängt worden. Schon hatten die Allirten ihm gebieterisch vorgeschrieben, sich hinter den Rhein zurückzuziehen, als er Verstärkungen erhielt und endlich Napoleon selbst ankam. Vom 27. April an übernahm dieser wieder den Oberbefehl und sah sich an der Spitze eines an den Ufern der Saale stehenden Heeres von 120,000 Mann, nicht fern von den Schlachtfeldern, auf denen er vor sieben Jahren so große Siege errungen hatte. In der That konnte er wieder dieselben Vorbeeren ernten, ja noch größere, denn es standen ihm ungeheure Vortheile über seine Gegner zur Seite: für's erste die der Zahl, (er war ihnen zur Zeit um viel überlegen), dann die der Einheit der Handlung und der Macht; endlich, was ihm Niemand bestreiten kann, die Ueberlegenheit seines Genies und einer langen Kriegserfahrung. Allein um aus allen diesen Vortheilen Nutzen zu ziehen, mußte er auch Mäßigung und Besonnenheit damit verbinden, die ihm nie innewohnten; er hätte vollständig und ohne Rückhalt auf alle seine unsinnigen Projekte, auf seine ganze Universalherrschaft verzichten müssen. Dann würde er die 60,000 Mann, die er in den Festungen von Polen, in Danzig und an der Oder zu dem augenscheinlichen Zwecke zurückgelassen hatte, um diese Länder eines Tages wieder zu erobern, an sich gezogen haben. — Er war von Moskau in der bestimmten Absicht abmarschirt, wieder dahin zurück zu kehren, und hatte die Festungswerke von Smolensk bloß dar-

um sprengen lassen, um bei einem zweiten Einfälle in ihnen keinem Hindernisse zu begegnen. Dies hatte er ausdrücklich gegen den Marschall Ney ausgesprochen, als er ihm den Befehl zur Sprengung ertheilte. Wir möchten selbst nicht behaupten, daß er zu der Zeit, bei der wir nunmehr angelangt sind, ähnliche Gedanken völlig aufgegeben hatte! Das unterliegt wenigstens keinem Zweifel, daß er, an der Oder angelangt, nichts that, um Besatzungen an sich zu ziehen, welche seine Streitmacht verdoppelt hätten und die der Feind durch seinen Landsturm, durch unregelmäßige Truppen eingeschlossen hielt, während seine beste Mannschaft dem französischen Heere an der Elbe gegenüber stand.

Die erste Schlacht in diesem neuen Feldzuge war die bei **Lützen**, am 2. Mai 1813, nachdem Tags vorher die Abantgarde von Ney's Corps unter Souham, einem vorgeschobenen Corps Winzingerodes bei Rippach ein Gefecht geliefert hatte, das einem der tapfersten Generale des Heeres, dem Marschall Bessières, Herzog von Istrien, das Leben kostete, indem er, auf einer Reconnoissance bis Pöferna vorgeritten, von einer Kanonenkugel niedergestreckt wurde. In der erwähnten Schlacht griffen die Allirten, Preußen und Russen, das französische Heer in einer starken Stellung an, derselben, wo der schwedische Held Gustav Adolph seinen Tod gefunden hatte. Es war ein blutiger Kampf der Infanterie und Artillerie, in dem unbewegliche Massen, unter dem Feuer der Musketen und des mit Kartätschen geladenen Geschüzes niederstürzten, ohne sich vertheidigen zu können. Man sah dabei weder Evolutionen noch Combinationen, welche dem Feldherrn Ehre machen: die Zeiten von Austerlitz und Friedland waren vorüber! Das Centrum der französischen Armee ward durchbrochen und **Großgörschen** genommen, und Alles wäre verloren gewesen, wenn die junge Garde nicht herbei gekommen wäre und das Dorf **Kaja**, den Schlüssel der Position, genommen hätte. Die jungen Conseribirten, die sich zum ersten Male im Feuer befanden, hielten sich be-

wunderungswürdig. Es fielen ihrer gegen 12,000 unter dem Rufe: „Es lebe der Kaiser!“ der an ihrer Seite war und sich selbst den größten Gefahren aussetzte. Mehr denn jemals sah er die Nothwendigkeit ein, daß er siegen müsse: allein dieser Sieg von Lützen kostete ihn mehr Leute als den Geschlagenen und hatte nur wenig Resultate. Der Feind zog sich in guter Ordnung gegen Pegau zurück, und aus Mangel an Cavallerie konnte man ihn nicht verfolgen. Sein Verlust betrug nur 10,000 Mann an Todten und Verwundeten, darunter der Prinz von Hessen-Homburg todt und Scharnhorst, Blücher und noch 2 Generale verwundet, nebst 2 demontirten Kanonen; während die Franzosen 2,000 Mann mehr, 5 bespannte Kanonen und 800 Gefangene verloren hatten. 105,000 Franzosen und Rheinbundestruppen hatten gegen 88,000 Preußen und Russen gekämpft; freilich war ein großer Theil jener erst gegen Ende der Schlacht angekommen, und sie hatten nur 4000 Mann Reiterei gegen 20,000.

Es war nicht mehr die Zeit, wo ein Sieg, wie Napoleon zu sagen pflegte, eine ganze Armee wie ein Donnerschlag vernichtete und die Thore einer Hauptstadt öffnete. Man sollte nicht mehr jene Triumphe sehen, bei denen es Napoleon so sehr gefiel, 20,000 Gefangene vor seinen Augen vorüber ziehen zu sehen. Dies Mal führte das Bulletin deren nur 2,000 an, und da bloß die schwer Verwundeten in seine Hände fielen, so ist selbst diese Zahl weit übertrieben; dagegen hatte er selbst einige 100 Mann an Gefangenen verloren und den Verlust eines zwar nicht sehr gebildeten, aber desto tapferen und ihm treu ergebenen Dieners (Vestières) zu beklagen, um den er aufrichtig trauerte.

Eine der unmittelbaren Folgen des Sieges von Lützen war die Räumung Dresden's durch die Allirten, die daselbst ihr Hauptquartier gehabt hatten, das sie nun nach Bautzen und Wurschen verlegten. Jetzt konnte der König

von Sachsen, der sich bei Annäherung der Verbündeten nach Prag geflüchtet hatte, wieder in seine Hauptstadt einzuziehen (10. Mai). Napoleon, der längst angefangen hatte, den Desterreichern zu mißtrauen, war im Anfange mit dieser Reise zu ihnen sehr unzufrieden gewesen; als er aber sich vollkommen überzeugt hatte, daß sein Verbündeter, der greise König, es aufrichtig mit ihm meine und dieser ihm 2 Kürassierregimenter nebst seiner übrigen Armee zur Verfügung stellte, empfing er ihn mit den größten Ehrenbezeugungen.

Während dieser Zeit befestigten sich die Allirten in ihrer starken Stellung bei **Bautzen**, nicht fern von Hohenkirchen, wo der große Friedrich durch den Feldmarschall Daun geschlagen worden war. Genöthigt, eine große Anstrengung zu machen, um sie aus dieser Position zu vertreiben, versuchte es Napoleon abermals mit Friedensanträgen und brachte zu diesem Zwecke einen Waffenstillstand in Vorschlag; es ward ihm jedoch geantwortet, daß man ohne die Einmischung Desterreich's, das als Vermittler aufgetreten sei, auf nichts eingehen könne. Diese Antwort lautete nicht sehr befriedigend: Napoleon sah vollkommen ein, was er daraus zu schließen hatte, und er mußte sich also zu einer nochmaligen Schlacht entschließen. Alle seine Colonnen wurden gegen Bautzen in Bewegung gesetzt und langten am 19. Mai, nach mehreren Gefechten, dieser starken Stellung der Verbündeten gegenüber an. Des andern Tages gingen alle Corps über die Spree und vertrieben die Allirten aus ihrer ersten Stellung unter einem lebhaften Artilleriefeuer. Am 21. Mai erneuerte sich die Schlacht abermals, um die Allirten auch aus ihrer zweiten Stellung durch Frontangriffe zu verdrängen, wobei die Franzosen und die Rheinbündestruppen, namentlich die Württemberger, außerordentliche Beweise von Muth an den Tag legten, aber auch ungeheure Verluste erlitten, ohne eigentliche Vortheile zu erringen: Erst gegen Ende des Tages, als der General Lauriston herandrückte, der den Feind auf einem großen Umwege umgangen hatte, sah sich dieser genöthigt,

seine letzte Stellung zu verlassen. Wie zu Lützen wurden auch hier nur wenige Gefangene gemacht und der Sieg hatte keine andern Folgen, als daß die Allirten zu Räumung ihrer Stellung gezwungen waren, aus der sie sich in bester Ordnung zurückzogen. 150,000 Mann Franzosen haben gegen kaum 100,000 Verbündete gefochten, beide Theile 12—13,000 Mann an Todten und Verwundeten, die Franzosen 2 bespannte und die Allirten 6 demontirte Kanonen verloren; Ostermann-Tolstoy und Fürst Sibinski waren schwer, 4 russische und 4 französische Generale leicht verwundet.

Diese Leute lassen uns nicht des Nagels groß zurück," sagte Napoleon, höchst unzufrieden mit den geringen Folgen des Sieges und befahl, den Feind lebhafter zu verfolgen. Auf der Verfolgung der Allirten kam es am 22 bei Reichenbach zu einem heißen Gefechte, das zwei tapfern französischen Generälen und dem wackern Großmarschall Duroc, seinem besten Freunde, das Leben kostete. Dieser war ein sehr braver Mann gewesen, der dem Kaiser oft die besten Rathschläge gegeben hatte, die nur von diesem nicht immer befolgt worden waren, obwohl er ihn auf's höchste achtete. Duroc, Herzog von Friaul, war erst 41 Jahre alt und hatte den Kaiser auf allen seinen Feldzügen begleitet; er ward von ihm tief beklagt. Es war dies eine traurige Rehrseite des Sieges bei Baugen, der so wenig entscheidende Resultate hatte. Das allein war beachtenswerth, daß die Verbündeten erkennen mußten, was die französische Tapferkeit noch vermochte und wie viele Hülfquellen ihrem Feinde noch zu Gebote standen. Während sich die Allirten, deren Oberbefehl nunmehr Barclay de Tolly übertragen ward, anstatt Wittgenstein, welcher ihn seit Kutusow's vor Kurzem erfolgten Tode geführt hatte, sich nach Schlesien zurückzogen, besetzte Napoleon, der ihnen stets auf dem Fuße folgte, nach mehreren mit abwechselndem Glücke gellesterten Gefechten, ihre Flanke umgehend, am 1. Juni Breslau.

Jetzt mußten die Verbündeten freilich durch Unterhandlungen Zeit zu gewinnen suchen, um sich aus ihrer verwickelten Lage herauszuwinden, und sie säumten nun nicht, die ihnen vor der letzten Schlacht gemachten Vorschläge anzunehmen, in Folge deren am 4. Juni der **Waffenstillstand** zu Poischwitz auf sechs Wochen geschlossen ward, dem bald der **Congress zu Prag** folgen sollte, um unter Vermittelung Oesterreich's angeblich über den Frieden zu unterhandeln. Die Armeen blieben vermöge der Bedingungen des Waffenstillstandes in den Stellungen, die sie vor demselben eingenommen hatten, nur mußte Breslau und ein Theil von Schlessen von der schlesisch-böhmischnächsischen Gränze bis zur Mündung des Kasbaches von den Franzosen geräumt werden und ward als neutral erklärt, was für die Verbindungen der Preußen mit Oesterreich von großer Wichtigkeit war. Im Ganzen bewies dieser von Napoleon vorgeschlagene und mit so vieler Mühe von seinen Segnern angenommene Waffenstillstand nur allzuklar, daß sich seine Angelegenheiten nicht in dem vortreflichen Zustande befanden, welchen seine Ansprüche und Projekte, auf die er nimmermehr verzichtete, voraussetzen ließen. Einige Züge aus einer politischen Unterredung, welche damals zwischen Fouché und Augereau statt fand, geben uns ziemliche Aufschlüsse über seine Absichten und seine Lage. „Ach leider!“ sagte der Marschall zu dem ehemaligen Minister, den Napoleon zu sich beschieden hatte, ohne daß man den Grund davon kennt, „unsere Sonne neigt sich zu ihrem Untergange. Wie wenig gleichen doch diese beiden Schlachten, von denen man zu Paris so viel Lärm macht, unsern Siegen in Italien, als ich ihn das Kriegshandwerk lehrte, mit dem er seitdem so großen Mißbrauch getrieben hat! Wie viel unnöthige Mühe hat man sich gegeben, bloß um einige Märsche vorwärts zu kommen! Bei Lützen war unser Centrum durchbrochen; mehrere Regimenter waren schon aufgelöst, und Alles wäre verloren gewesen, ohne das Hinzukommen der jungen Garde. Wir haben die Feinde uns zu schlagen gelehrt. Nach

einem so furchtbaren Gemetzel, wie das zu Baugen, hatten wir abermals kein Resultat erzielt: keine Kanonen genommen, keine Gefangenen gemacht. Ueberall hat uns der Feind mit Vortheil widerstanden, und den Tag nach der Schlacht ist er bei Reichenbach schlimm genug mit uns umgegangen. — Eine Kanonenkugel streckt den wackern Bessières nieder, eine andere Duroc, den einzigen Freund, den er auf der Welt hatte! Bruyères und Kirchener theilten dasselbe Schicksal. — Was für ein Krieg! der wird keinen Einzigen von uns übrig lassen. Er wird keinen Frieden schließen; Sie kennen ihn dazu so gut, wie ich; er wird sich von 500,000 Mann umzingeln lassen; denn glauben Sie mir, Oesterreich wird ihm so wenig treu bleiben, als Preußen. Ja wohl, er wird unbeugsam bleiben, und wenn er nicht selbst umkommt, was nicht geschehen wird, so ist es um uns Alle geschehen.“ In diesem Bilde verläugnet sich nun freilich die Bitterkeit eines ehemaligen Nebenbuhlers nicht; im Grunde aber ist es nur allzuwahr, wie auch die Folge der Ereignisse bestätigte. Napoleon selbst hat dies anerkannt, als er auf St. Helena sagte: „Ich war verwöhnt; von meinem Eintritte in's Leben an sah ich mich mit Macht umgeben. — Die Umstände waren der Art, daß ich weder Herren noch Gesetze über mir erkannte. —“ Noch viel Anderes trug indeß dazu bei, seine Lage schwieriger zu machen: es kam ihm die Nachricht von der Schlacht von Vitoria zu, in der das französische Heer von Wellington völlig geschlagen und bis Bayonne verfolgt, sein Bruder Joseph aber genöthigt worden war, zum zweiten Male Madrid zu verlassen; während zu gleicher Zeit der Kronprinz von Schweden (Bernadotte) sich nun förmlich an die Spitze von sechzigtausend Mann gestellt hatte, um den linken Flügel der Allirten zu befehligen, deren große, von ihren Fürsten selbst angeführte Armee, außer den mittlerweile kampffähig gemachten 150,000 Mann preußischen Landwehren, noch weitere bedeutende Verstärkungen aus Rußland herbeizog. Verband sich vollends Oesterreich mit seinen 200,000 Mann

noch mit ihnen, so war es offenbar unmöglich, einer solchen unermesslichen Masse von Feinden zu widerstehen.

Napoleon schien indeß durch All' dies keineswegs aus der Fassung gebracht zu sein, und als der österreichische Minister, Fürst von Metternich, ihm die Forderungen seines Kaisers vorlegte, behandelte er ihn mit eben so viel Stolz als Härte. Wie er daraus entnahm, daß man von ihm nicht weniger verlangte, als die Abtretung von Illyrien, der Hälfte von Italien, des sächsischen Polen's, Holland's und Spanien's, die Verzichtleistung auf das Protectorat des Rheinbundes und die Mediation der Schweiz, endlich die Zurückgabe der römischen Staaten an den Papst, erwiederte er aufgebracht: „Das ist ja nicht weniger, als die Hälfte des Kaiserreiches, was Sie da verlangen!“ Darauf hielt er ihm alle seine Beschwerden gegen Oesterreich auf das bitterste vor, von dem Abfalle Schwarzenberg's an bis zu den neuesten Unterhandlungen und gegen England, Rußland und Preußen eingegangenen Verpflichtungen. Endlich wußte er sich gar nicht mehr zu halten und, alle Kaltblütigkeit und Mäßigung verläugnend, die einem großen Fürsten geziemen, fügte er im Tone des verächtlichsten Spottes hinzu: „Sagen Sie mir, Metternich, wie viel hat Ihnen England für All' das gegeben?“ Diese persönliche Beleidigung mußte natürlich den österreichischen Minister auf das tiefste verletzen; er wußte sich indeß zurückzuhalten und blieb still, indem er den Kaiser alle seine Schmähungen ungestört ausschütten ließ; nur als demselben im Eifer sein Hut entfiel, beilte er sich nicht, ihn aufzuheben, wie es die einfachte Höflichkeit gefordert hätte. Seine Majestät, die sich selbst bequemem mußte, sich darnach zu bücken, schien nun endlich einzusehen, daß sie sich allzuweit vergessen hätte, und einen gemäßigtern Ton annehmend, sagte Napoleon zu dem Botschafter seines Schwiegervaters, während er sich von ihm beurlaubte, er wolle Illyrien abtreten und dies solle nicht sein letztes Wort sein. Es war indeß schon zu spät; alle die großen Mächte hatten bereits durch

die Verträge von Reich enbach, unter Oesterreich's Vermittelung, die bestimmtesten Verpflichtungen eingegangen; die Subsidien waren von England ausgetheilt und der größte Theil derselben zu den Kriegsrüstungen verwendet worden. Oesterreich brauchte nur noch ein wenig Zeit, um seine Vorbereitungen zu vervollständigen, und zu diesem Zwecke allein hatte man wahrscheinlich den Waffenstillstand eingegangen, ja denselben bis zum 10. August verlängert. Augenscheinlich war Metternich's Schritt bloß eine List gewesen, um Napoleon über seine Absichten auszuforschen. Hätte dieser ihn beim Worte genommen, so ist mehr als wahrscheinlich, daß man irgend eine Ausflucht gefunden hätte, um nicht zuzustimmen.

Napoleon war jedoch so verblendet, er hatte ein so großes Vertrauen auf sein Heer und seine Ueberlegenheit, daß er auf keinen seiner Plane Verzicht leistete, und wenn er darauf beharrte, an der Elbe stehen zu bleiben und Danzig nebst den polnischen Festungen zu behaupten, so geschah es bloß deshalb, weil er sich stets noch überredete, diese Gebiete von neuem zu erobern. Der bloße Gedanke schon, Etwas aufzugeben oder sich zurückzuziehen, versetzte ihn in Wuth. Der tüchtige Ingenieurgeneral Rogniat und sein ältester Freund, Berthier, die zu jener Zeit gemeinschaftlich einen höchst einfachen Plan entworfen hatten, um ihn von der Elbe zu entfernen, an der er sich nicht länger halten konnte, kamen damit übel weg. „Wenn ich zehn Schlachten verloren haben werde,“ erwiderte er ihnen, „so werde ich noch nicht so gemein sein, wie Sie mich machen wollen.“ Dennoch entstanden allerorten zahlreiche Parteigängercorps, welche durch den Jugendbund und den Geist der allgemeinen Schilderhebung, der ganz Deutschland durchdrang, täglich an Zahl wuchsen und Westphalen und Franken durchstreiften, dadurch aber die Verbindungen abschnitten und die Zufuhren wegnahmen; während zu gleicher Zeit die Armee der Verbündeten stündlich neue Verstärkungen erhielt. Dies Alles vermochte aber den

Entschluß des Kaisers nicht zu ändern und er beehrte sich eben so wenig, als seine Feinde, die Eröffnung der Friedensunterhandlungen zu betreiben, die zuerst am 5., dann am 15. Juli zu Prag beginnen sollten, wo sein Abgesandter Caulaincourt, erst am 28. eintraf. Der Waffenstillstand ging aber schon am 10. August zu Ende und es war somit natürlich unmöglich, daß in dieser kurzen Zeit noch Etwas zu Stande gebracht werden konnte. Napoleon trug daher auf eine abermalige Verlängerung desselben an, und Metternich verhiess, eine solche zu bewirken; kaum war jedoch der fatale Zeitpunkt herbeigekommen, als die verbündeten Gesandten am 11. ihre Vollmacht für erloschen, Metternich das Vermittlungsgeschäft Oesterreich's für aufgelöst erklärte, Blücher in Schlessen einfiel und am 12. Oesterreich die Kriegserklärung an Frankreich, am 19. aber noch ein besonderes Kriegsmanifest erließ. — Alle Friedenshoffnungen waren nun verschwunden, der Congreß aufgelöst, und Napoleon mußte nach Schlessen gegen die Preußen ziehen.



un war es zwar Napoleon gelungen, sein Heer während des Waffenstillstandes lauff 336,000 Mann mit 1,200 Kanonen zu ergänzen, wozu noch etwa 70,000 Mann Festungsbesatzungen und Detachements kamen, ohne die italienische Armee und einige Ersatzmannschaften zu rechnen, allein die Allirten stellten ihm 850,000 Mann mit 1,800 Kanonen entgegen und zwar war ihm die Armee in Schlessen und Sachsen allein um 120,000 Mann überlegen, wozu noch 350,000 Mann an weiter disponiblen Kräften kamen, ungeachtet die später zu ihnen gestossenen und von Napoleon abgefallenen Rheinbundesstruppen. Die Russen zählten 300,000,